

Bachs Kantaten sind Trost und Donner zugleich

Seit Kindheitstagen begleitet mich die Musik des Johann Sebastian Bach durchs Leben. Von Konrad Hummler

Wenn Träume wahr werden, ist Vorsicht geboten. Denn der so entstandenen Wirklichkeit haftet das Visionäre, Kaum-Mögliche, Eigentlich-Undenkbare, ja Frivole noch immer an. Es steht quer in der Landschaft der Normalität. Aber vor allem: Träume sind zunächst eine individuelle Angelegenheit. Die Transformation zu einer von einem Kollektiv getragenen Bewegung ist jener Prozess, der aus einem Spinner einen Unternehmer macht. Dessen Einsamkeit bleibt dennoch sein grösstes Problem. Der geringste Anflug von Überheblichkeit ist ebenso schädlich wie Gefühle des Selbstzweifels zur Unzeit. Traum und Tragik sind in Wahrheit Geschwister.

Das gesamte Vokalwerk von Johann Sebastian Bach aufzuführen und in Ton und Bild gültig aufzuzeichnen, auf dass eines der wichtigsten abendländischen Vermächtnisse der kommenden Generation weitergegeben werden kann: Das war einer meiner Lebenswünsche. Zur verwurzelt in meinen Kindheitsjahren, als wir Knabensopräne das Duett «Wir eilen mit schwachen, doch emsigen Schritten» (BWV 78) von der Kirchen-



In Bachs Kantaten wird das Wort zur Musik – und von den Sängern wie den Instrumentalisten verkündet.

So gehe ich denn seit nunmehr zwölf Jahren durch mein Leben mit monatlich einer neuen Bach-Kantate.

empore zwitscherten, verstärkt durch einige spielbare Ausschnitte aus den Suiten für Violine solo und das E-Dur-Konzert, definitiv verankert durch die mehrfach mitgesungene Matthäuspassion, verselbständigte sich diese Vision irgendwann und bekam durchaus bedrohliche Züge. Nämlich in der Vorstellung, nicht richtig gelebt zu haben, falls es nicht gelänge.

Der Kulturtraum

Dass es gelingt, verdanke ich dreierlei Umständen. Erstens wurde ich mitgestaltendes Element einer völlig anderen, wirtschaftlichen Vision, die in die Wirklichkeit umgesetzt wurde. Dass die von uns als ökonomisches Gesamtwerk verstandene Traumbank dann an der Wirklichkeit einer üblen internationalen Auseinandersetzung zerschellte, näherte meine Einsicht, dass mit wahr werden den Träumen Vorsicht geboten ist. Wer etwas wagt, macht sich angreifbar. Wer jedoch machtlos, klein und allein ist, muss Angreifbarkeit um jeden Preis vermeiden. Dennoch: Der geplatzte Unternehmertraum liess wenigstens genügend Substrat als Basis für den anderen, den kulturellen Traum übrig.

Der zweite Umstand liegt im Zusammentreffen mit Rudolf Lutz. Der Organist, Pianist, Dirigent, Improvisator, Komponist, Didaktiker und Freund vereint genau das, was es zur Umsetzung einer so gigantischen Aufgabe braucht: beharrlichen Dauerimpetus auf höchstem Niveau. Drittes, unverzichtbares Element: eine familiäre Umgebung, die mich machen lässt. Und nicht nur das: Sie empfindet den notwendigen Kapitaleinsatz nicht als Geldvernichtung, sondern, wie ich und viele andere, als Aufbau eines realen Aktivums, das jeden Gedanken an Verschleuderung einer finanziellen Anwartschaft vergessen lässt.

So gehe ich denn seit nunmehr gut zwölf Jahren durch mein Leben mit monatlich einer neuen Bach-Kantate – und bin damit in der Hälfte dieses Projekts angelangt. Ein einziges Zwanzig-minütiges-Stück wird jeweils zweifach aufgeführt. Das heisst, dieselbe

Musik erklingt jeweils doppelt, unterbrochen von einer Reflexion, einem Vortrag eines interessanten Zeitgenossen.

Wir Veranstalter erwarten von diesem eine authentische Auseinandersetzung mit Kantatentext und Musik. Unvergessen sind die Auftritte mittlerweile verstorbener Grössen wie Hugo Loetscher oder Urs Widmer; im Gedächtnis haften bleiben aber auch die Reflexionen einer Sibylle Lewitscharoff, eines Rüdiger Safranski, eines Adolf Muschg oder eines Thomas Held, der eine halbe musikologische Bibliothek verinnerlicht hatte, um seiner Aufgabe gerecht zu werden.

Die zweifache Aufführung desselben kurzen Werks hat den Vorteil, dass



Konrad Hummler
Philanthrop
und Unternehmer

Musiker wie Zuhörer die komplexe Textur beim ersten Durchgang ohne die Panik des «Schon vorbei» geniessen können, beim zweiten Mal dafür ein «déjà entendu» erleben. Für uns Produzenten von Live-Aufnahmen liefert sie zusätzliches Material für den Schnitt durch die Ton- und Bildregie und reduziert die notwendigen Nachaufnahmen auf ein für Dirigent und Künstler erträgliches Mass.

Der dem eigentlichen Konzert vorangehende «Workshop», ein pädagogisches Feuerwerk unseres Dirigenten Rudolf Lutz, vom Theologen Karl Graf sekundiert, versetzt den regelmässigen Besucher in die Lage, auf angenehm unterhaltsame Weise inkrementell enorm viel

über Bach, seine Musik, sein Denken, sein Fühlen zu erfahren. Das prägt.

Dass Bachs Kompositionen zehn und mehr Jahre interessant bleiben würden, wusste ich zuvor. Sonst hätte ich das Riesenprojekt 2006 nie gestartet. Meine Hinwendung weg von der anfänglichen Skepsis des Aufgeklärten zu den barocken Texten hätte ich jedoch so nicht erwartet. Nicht alle, aber die meisten Kantaten sind von ausdrucksstarker, farbenreicher Dichtung geprägt.

Bachs Donnerwort

Gewiss, die Vergänglichkeit spielt eine herausragende Rolle. «Mit Fried und Freud ich fahr dahin» (BWV 125) – Martin Meyer hielt darüber eine meisterliche Reflexion – oder «Ach wie flüchtig, ach wie nichtig» (BWV 26) oder «Komm, du süsse Todesstunde» (BWV 161) befremden in unserer vordergründig so lebensfrohen Zeit. Dennoch berühren sie, denn unser derzeitiger Lebensmut hat ja auch einen Preis: den Preis der oberflächlichen Frivolität gegenüber dem, wogegen Bach sein Donnerwort hinschleudert.

Die Aufklärung hat viele Knoten der von Konventionen getragenen Gläubigkeiten durchgehauen oder wenigstens gelockert, aber sie beliesi die grossen Fragen unserer Existenz ungelöst: Wo komme ich her, wohin gehe ich, was hat es mit dem Bösen auf sich, was bedeutet «gut», woher kommt Trost? Und ja, es trifft zu, wir werden laufend ermahnt. «Leichtgesinnte Flattergeister» (BWV 181) seien wir, «es reisse uns ein schrecklich Ende» (BWV 168), und verzweifelt ruft der Dichter: «Tue Rechnung, Donnerwort!» (BWV 168).

Das mag für uns Rechtschaffene schon ein wenig übertrieben sein, doch: Ist solcherlei Ermahnung zu besserer Lebensführung wirklich unzutreffender als jene eines weltanschaulich völlig un-

verankerten Moralismus, der in Medien und Politik allenthalben anzutreffen ist? Was, wenn die menschliche Hybris einmal implodiert? Und ja, wir werden von Bachs Musik und den barocken Texten getröstet. «Ich stehe mit einem Fuss im Grabe» (BWV 156) half uns mit ihrer Eingangssinfonia über manche dunkle Stunde hinweg, und mit der Kantate «Schmücke dich, o liebe Seele» (BWV 180) wurden mir die Augen für die Gnade eines zwar vielleicht halb-vollen, aber doch reichlich grossen Glases geöffnet.

Bachs Musik ohne hörbaren Bezug zum Text ist unzureichend, denn der Thomaskantor nahm den Inhalt extrem ernst und setzte jede Note bewusst, wählte jeden Rhythmus präzise und gab dem Affekt eine eindeutige Schärfe.

Barocke Gemälde

Wir lassen deshalb die Orchestermusik ausgiebig mit den Solisten zusammen proben, auf dass auch sie das Inhaltliche verinnerlichen. Sie sind als Instrumentalisten für uns gleichwertige Verkünder des Wortes; ihre Botschaft muss für die Zuhörer ebenso nachvollziehbar sein wie jene der Gesangssolisten und des Chores. So legen wir bei den Rezitativen grössten Wert auf Farbe und Spannung im Erzählvorgang und lassen den Generalbass durchaus frei innerhalb der vorgegebenen Harmonik improvisieren. Daraus resultieren barocke Gemälde, die selbst bei fremdsprachigem Publikum mit Begeisterung aufgenommen werden.

Darin liegt im Übrigen das Überraschendste des wahr gewordenen Traums: in der Rezeption unserer Trogener Produktion in den Social Media. Wir veröffentlichten Teile unserer Aufnahmen auf YouTube, wo die Kantatenteile millionenfach angeklickt werden. Und auf Facebook unterhalten wir

einen Bach-Kanal mit rund 300 000 «Freunden».

Die wichtigsten Kunden kommen aus Mexiko, Brasilien und Kalifornien. Unsere Produktion veröffentlichen wir über ein eigenes Streaming-Portal mit minimaler Bezahlschranke. Man kann sich dort nunmehr über hundert Bach-Kantaten samt Workshops und Reflexionen anschauen und anhören. Entfernte Fans irgendwo im Netz haben mit der Übersetzung der Inhalte ins Englische begonnen, freiwillig und gratis.

Just als Folge dieser Beliebtheit in aller Welt und des Drucks, «unseren» Bach real und authentisch hier und dort möglichst hautnah erleben zu wollen, kommt nun eine nächste, schwierige Herausforderung auf unser Leben mit Bach zu. Der Deutschlandfunk lud uns 2017 für eine seiner Reformationsmanifestationen, man stelle sich das einmal vor, auf die Wartburg ein, um uns von da aus weltweit auszustrahlen. Wir stehen an einem Wendepunkt: Mein Schweizer Bach wäre in der Lage, einen zweiten, grösseren Bach zu nähren. Einen Europa-Bach sozusagen, einen Strom vielleicht.

Ein zweiter Traum könnte Wirklichkeit werden: ein Schweizer Kulturprojekt mit internationaler Ausstrahlungskraft.

Dank der unablässigen Speisung aus der allmonatlich sprudelnden Kantatenquelle von Trogen wäre es möglich, Dirigent, Chor und Orchester auf internationaler Ebene zu placieren. Das müsste nicht einmal nur Bach betreffen; mit gefüllten Sälen im KKL, der Genfer Victoria Hall und der Tonhalle Zürich für Aufführungen von Händels «Solomon», Mozarts «Idomeneo» und Beethovens Neunter bewies der Klangkörper bereits, dass seine konsequente Ausrichtung auf Transparenz und präzises historisches Verständnis nicht bei Bach enden muss. Ganz im Gegenteil: Die Erkenntnisse vom Umgang mit dem komplexen Thomaskantor öffnen die Augen für unerkannte Subtilitäten bei anderen Komponisten.

Noch ein Traum

Ein zweiter Traum könnte also Wirklichkeit werden: ein Schweizer Kulturprojekt mit internationaler Ausstrahlungskraft, die jener eines Philip Herreweghe, eines John Eliott Gardiner oder eines Ton Koopman und ihrer Ensembles kaum nachsteht, sondern diesen grossen Interpreten eine eigenwillige, zusätzliche Sichtweise auf Bach und andere Komponisten zur Seite stellt. Von diesem zweiten Traum müssten andere, Dritte gepackt werden. Im Übrigen ist Selbstbeschränkung angezeigt, aber gleichzeitig soll alles darangesetzt werden, das Momentum und sich bietende Gelegenheiten nicht zu verpassen.

Der Unternehmer in mir strebt wieder einmal nach Multiplikation. Wird sie Wirklichkeit werden? Vielleicht. Und sonst bleibt es halt dabei. Trogen liegt an der Goldach. Tönt beinahe wie Goldberg. Ein Leben mit Bach müsste auch damit zufrieden sein. Es ist schon so traumhaft schön.

Die nächsten Konzerte finden in St. Gallen und in Zürich statt, passend zur vorösterlichen Zeit. Die Bach-Stiftung bringt die Johannespassion zur Aufführung, und zwar am 9. März 2018 in der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen (19 Uhr) und am 11. März 2018 in der Kirche St. Peter in Zürich (17 Uhr). Nähere Infos: www.bachstiftung.ch